Sonnabend, den 26. März.

Thorner  Zeitung.

Nro. 72. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei der Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. — **Inserate** werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1870.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten auswärtigen Abonnenten ersuchen wir, bei dem herrannahenden Quartals-Wechsel ihre Bestellungen auf die

„Thorner Zeitung“

baldigst aufzugeben, damit keine Störung bei der Versendung eintritt.

Unsere Zeitung wird auch im nächsten Quartal wie bisher, Alles das ihren Lesern bringen, und zwar in möglichster Uebersichtlichkeit und Kürze, was andere größere Zeitungen ausgedehnter berichten.

Der Preis derselben beträgt bei den Königl. Postanstalten vierteljährlich **nur 1 Thaler.** Es ist somit unsere Zeitung die **billigste** unter den Provinzial-Zeitungen.

Die Expedition der Thorner Zeitung.

Tagesbericht vom 25. März.

Friedrichsstadt (Schleswig), 23. März. Der hiesige Bürgermeister feuerte auf den Holzhändler von der Heyde zwei Revolverschüsse ab und stellte sich dann sofort den Behörden als Gefangener. Die Veranlassung zu der That ist noch unbekannt.

Stuttgart, 24 März. Wie der „Schwäbische Merkur“ hört, beantragt die Mehrheit der Finanzcommission (8 gegen 7 Stimmen) die Annahme des Antrages der 45 Abgeordneten bezüglich des Militäretats in allen wesentlichen Punkten. — Der König hat die Entlassungsgesuche des Ministerpräsidenten v. Golther, sowie der Minister des Innern und des Kriegs v. Geßler und Frhrn. v. Wagner unter gleichzeitiger Verleihung des Großkreuzes des Kronenordens angenommen. Zum Kriegsminister ist ernannt Generalquartiermeister Oberst v. Suckow, während das Portefeuille des Innern dem Staatsrathe v. Scheurlen verliehen wurde. Das Kultusministerium wird zunächst provisorisch verwaltet. Der Landtag ist auf unbestimmte Zeit vertagt, nachdem der König dem neuen Ministerium den Befehl ertheilt hat, den Hauptfinanzetat behufs Vorschlägen zu weiteren Ersparnissen namentlich im Militäretat einer erneuten Prüfung zu unterwerfen. Die Leitung des Cultusministeriums wurde interimistisch dem Oberregierungsrath Roemer übertragen.

Paris, 23. März. Gesetzgebender Körper. Busson-Billault präsidirt. Graf Daru erwidert auf eine Anfrage Jubinal's, daß die Regierung nichts verabsäumen wird, um die Interessen der Gläubiger der tunesischen Regierung zu schützen. Kératry begründet darauf den Antrag auf Umgestaltung des Recrutirungssystems.

In Erwiderung der Interpellation Keratry's, sagte der Kriegsminister, die Regierung werde die Mobilgarde energisch aufrecht erhalten, eine defensive Politik implicire nicht eine defensive Strategie; man müsse immer kriegsbereit sein. Der Kriegsminister bekämpft hierauf die Ausdehnung der Heirathserlaubniß für die Soldaten; er bekämpft die Reduction des Contingents als nicht zeitgemäß. Die Beibehaltung der kaiserlichen Garde erklärt der Minister als Reserve für nothwendig. Garnier-Pagés fragt ob die Mobilgarde dazu dienen werde d.n Effectivbestand der Armee zu vermindern. Der Kriegsminister verneint diese Frage, die Kammer verwirft hierauf den Antrag Keratry's.

Tours, 23. März. Prozeß Peter Bonaparte. Fortsetzung des Zeugenverhörs. Rochefort erzählt die Vorgänge bei der Herausforderung und fügt hinzu, Emanuel Arago habe ihm, als er von der Herausforderung gehört, gesagt, er möge vorsichtig sein, weil der Prinz sehr gefährlich sei. Die Zeugen erklären, von der Aeußerung Fonvielle's, daß Noir den Prinzen geohrfeigt habe, nichts gehört zu haben. Andere Zeugen, Redacteure demokratischer Journale, versichern, daß Noir einen sehr sanften Character gehabt habe. Rochefort mußte hierauf wegen Unwohlseins den Audienzsaal verlassen.

Reichstag.

In der 27. Plenarsitzung des Reichstages am 24. d. kam vor Eintritt in die Tagesordnung Dr. Blum (Sachsen) auf die neulichen Aeußerungen des hessischen Vertreters im Bundesrathe bezüglich der Haltung der Darmstädter Zeitung gegenüber der baierschen Adreßdebatten und die Beziehungen dieses Blattes zur hessischen Regierung zurück. Redner bezeichnet die Auslassungen des Bundeskommissars als unrichtig und hält seine frühere Behauptung, die Darmstädter Zeitung sei ein offizielles Organ, das mit Vorliebe preußenfeindliche Artikel bringe, in allen Stücken aufrecht. Zum Beweise dessen verliest er eine Verfügung der hessischen Regierung vom Jahre 1868 und legt drei Exemplare der genannten Zeitung auf den Tisch des Hauses nieder, deren Inhalt seinen Beweis unterstützen soll. — Bundeskommissar Dr. Hofmann bleibt dem gegenüber bei seiner frühern Behauptung stehen, die hessische Regierung habe keinerlei Verbindung mit der Darmstädter Zeitung, könne mithin auch nicht für deren Haltung verantwortlich gemacht werden. Die Angriffe des Dr. Blum seien übrigens viel weniger auf diesen Punkt gerichtet gewesen, als daß er die Treue der hessischen Truppen gegen das Bundesoberhaupt bezweifelte, und diesen Vorwurf habe er Namens der hessischen Regierung hauptsächlich zurückweisen wollen.

Das Haus tritt darauf in die Tagesordnung ein.

I. Der Antrag des Dr. Löwe wegen Aufhebung des gegen den Abg. Dr. Hirsch anhängigen Strafverfahrens wird ohne Debatte angenommen.

II. Dritte Lesung des Gesetzentwurfs über die Ausgabe vou Banknoten. — Minister Delbrück theilt zwei Schreiben der reussischen Regierung an den Bundeskanzler mit, in welchen die reußische Regierung zugesteht, daß allerdings vor kurzem eine Filiale der Weimarschen Bank in Greiz errichtet ist, doch sei das dabei beobachtete Verfahren ein durchaus korrektes und bundesfreundliches gewesen, da die bezüglichen Verhandlungen schon lange vor Einbringung des gegenwärtigen Gesetzentwurfs im Gange waren. Das Bedürfniß einer solchen Bank für das Fürstenthum Reuß könne nicht bestritten werden. Nach der Konzession beziffere sich das Grundkapital der Bank auf 3 Millionen, die Notenausgabe auf höchstens 2 Mil-

---

Meiner Mutter Schicksale.

Erzählung
von
Fanny Herbert.

(Fortsetzung.)

Mein Wesen und mein Auftreten gewannen so nach und nach die Leichtigkeit und sichere Eleganz der feinen Gesellschaft und auch alle meine Geistesfähigkeiten entwickelten sich jetzt mit ganz ungewöhnlicher Schnelligkeit. Mit vor Entzücken strahlendem Gesicht pflegte Roussel dazustehen und mir zuzusehen, während ich mich schmückte, um der Einladung in dieses oder jenes hochadelige Haus Folge zu leisten. Er behandelte mich sogar auch mit einer gewissen Ehrerbietung.

In verschiedenen Soiréen, in welchen ich gesungen, war ich mit einem Russen, einem Grafen Czerikoff, zusammen getroffen, der sich stets mit lebhafter Bewunderung über meine Gesangsvorträge aussprach.

Er war ein Mann von etwa vierzig Jahren, kupferfarbigem Teint, ohne Backen-, doch mit dünnem Schnurrbart, hatte eine platte Nase, einen großen Mund und kleine, schief geschlitzte Mongolenaugen. Mir war sein Aeußeres in jeder Beziehung abstoßend. Er pflegte sich mir, während ich sang, gegenüber zu stellen, seine Arme auf's Piano zu lehnen und mich so unverwandt anzustarren.

Anfänglich setzte mich dies Benehmen in nicht geringe Verlegenheit, da ich indessen sah, daß er lächelte, so oft ich das Auge vor dem seinigen niederschlug, so gab ich mir Mühe, ihm meine völlige Nichtachtung seiner Person zu beweisen, und vermochte ihm bald eben so gleichgültig gerade in's Gesicht zu blicken, als wäre der Platz, den er einnahm, vollkommen leer. Ich betrachtete sein freches Anstarren als Gelegenheit, mich darin zu üben, einem größeren, der Erscheinung der Primadonna neugierig entgegenharrenden Publicum und seinen tausend musternden Augen einst mit Unbefangenheit entgegen zu treten.

Bald jedoch sollte sich mir die Versuchung nahen, von der meine arme Mutter mit mir gesprochen. Graf Czerikoff zeigte eines Abends mehreren Damen eine sehr kostbare, ringsum mit Diamanten besetzte Uhr, und ich mußte nicht wenig erstaunen, als ich die begehrlichen Blicke, mit welchen mehrere junge, schöne Mädchen das blitzende Kleinod betrachteten, und das verbindliche, einladende Lächeln sah, welches die Mütter an diesen widerwärtigen Grafen verschwendeten.

„Wer ist die glückliche Schöne, der Sie dies herrliche Kleinod bestimmt haben?“ fragte eine der Damen.

„Diese Uhr wird nur mit meinem Herzen zusammen vergeben, Madame la Baronne,“ antwortete der Russe französisch, denn er sprach, glaube ich, fast alle europäischen Sprachen mit gleicher Geläufikeit.

„Vergessen Sie die Worte des Grafen nicht, meine Herrschaften,“ sagte die Baronin. „Sobald Sie eine Dame mit dieser Uhr sehen, wissen Sie, daß es die Dame de ses pensées ist.

Man lachte und die Unterhaltung sprang dann auf einen anderen Gegenstand über.

Der Graf redete mich häufig in englischer Sprache an, denn obgleich ich mich Mademoiselle Massoni nennen lassen mußte, so wußte man doch allgemein, daß ich eine Engländerin sei, und auch an jenem Abende setzte sich Czerikoff zu mir, um eine Unterhaltung in meiner Muttersprache mit mir anzuknüpfen.

„Haben Sie meine Uhr gesehen?“ fragte er.

„Sie ist prachtvoll,“ antwortete ich.

„Wollen Sie mich durch Annahme derselben als Geschenk beglücken?“

Ich fühlte, daß ich hoch erröthete, denn ich fühlte mich nach jener Bemerkung der Baronin, durch den Ton, in welchem der Graf gesprochen hatte, tief verletzt.

„Monsier le Comte wird mich entschuldigen, aber es ist gegen meine Grundsätze, überhaupt Geschenke anzunehmen,“ sagte ich nach einigen Augenblicken des Zögerns so ruhig, wie ich es nur vermochte.

„Werden Sie mir erlauben, Ihnen dann und wann einen Besuch abzustatten, schönes Fräulein?“

„Sie müssen entschuldigen, Monsieur le Comte, aber ich empfange niemals Besuche.“

Der Graf biß sich auf die Lippen und verließ seinen Sitz neben mir, was mir nicht wenig lieb war, da ich hoffte, er werde mich jetzt für immer mit seinen Zudringlichkeiten verschonen. Der Umstand, daß er mich in keiner der Soiréen, in welchen wir während der nächsten Zeit zusammentrafen, wieder anredete, gab dieser Hoffnung fernere Nahrung, obgleich ich stets einen finsteren, falschen Ausdruck in seinem Auge wahrzunehmen glaubte, so oft sein Blick, wenn auch nur flüchtig, auf mich fiel.

Um diese Zeit sprach eines Morgens sehr früh ein alter, weißhaariger Mann in unserer Wohnung vor, welcher nach meinem Vater fragte und dem Diener eine Karte übergab, die den Namen Mr. Stephanoff trug. Roussel kannte den Besucher nicht, ließ ihn jedoch ersuchen, einzutreten. Der alte Mann erschien im Zimmer, während wir am Frühstückstische saßen, bat, die ungewöhnliche Stunde seines Besuches zu entschuldigen und dann um eine Unterredung unter vier Augen mit Mr. Roussel.

Ich verließ das Zimmer und Beide blieben dort allein zurück. Die geheime Conferenz nahm bedeutende Zeit in Anspruch, bis mein Vater endlich in Begleitung des Fremden das Haus verließ.

Ich meinestheils hätte der Sache wohl kaum überhaupt weiter nachgedacht, hätte ich nicht einige Tage später jenen alten Mann zufällig in Graf Czerikoff's Haus treten sehen.

„Der alte Herr, welcher Dir neulich Morgens einen Besuch abstattete, ist ein Freund des Grafen Czerikoff nicht wahr?“ fragte ich meinen Stiefvater.

„Er ist sein Haushofmeister, liebes Kind,“ antwortete dieser. „Der Graf hat die Absicht, ein großes Concert zu veranstalten und wünscht, daß Du in demselben sängest. Er ist ein sehr freigebiger Mann, der Graf. Du kennst ihn ja, wie gefällt er Dir, Lina?“

„Er ist mir widerwärtig!“ rief ich lebhaft.

Wir hatten keine Zeit, das Gespräch weiter fortzusetzen, denn ich erwartete die Equipage der Madame de Rochebrune, von welcher ich eingeladen war, diesen Tag in ihrem Hause zu verbringen, und mußte eilen, mich dazu anzukleiden.

Gewöhnlich ließ man mich nach solchen Besuchen Abends zehn Uhr in der Equipage wieder nach Hause fahren, heute jedoch traf gegen sieben Uhr aus der Picardie ein Bote ein, welcher die Nachricht brachte, daß Madame de Rochebrune's einzige Schwester plötzlich gefährlich er-

lionen Thaler, mit der Maßgebe, daß bei einem Einlagekapital von einer halben Million eine Million Noten ausgegeben werden dürfe. — Dr. Löwe bestreitet das Bedürfniß der Bank für das Fürstenthum Reuß; es sei vielmehr nur eine gewöhnliche Spekulation vorliegend, an der die reußische Regierung erheblich interessirt ist, wie zur Genüge daraus hervorgehe, daß sie noch in der zwölften Stunde die Vortheile einzuheimsen suchte, welche ihr durch das vorliegende Gesetz entgehen konnten. — Dr. Becker findet die Bedürfnißfrage für das Fürstenthum Reuß streitig; er wünscht jedoch Vorkehrungen, welche in Zukunft ein gleiches Vorgeheu einzelner Bundesregierungen unmöglich machen. — v. Hennig beantragt, den Bundeskanzler aufzufordern, für die Rücknahme der Konzession zur Greizer Bank zu wirken. — Dr. Braun hat Bedenken, dem Gesetze rückwirkende Kraft zu verleihen; zur Behebung dieser Skrupel empfiehlt er die Annahme nachstehenden Antrags: „Die Bantnoten, welche die fürstlich reussische concessionirte Bank emittiren wird, sind von der Circulation in dem übrigen Bundesgebiete ausgeschlossen und wer solche als Zahlung annimmt oder ausgiebt, oder direkt oder indirekt in Umlauf setzt, wird mit einer Strafe von 5 bis 100 Thlr. belegt.“ — Der fürstlich reussische Bundesbevollmächtigte Reg. Rath Kunze erklärt, daß ein Bedürfniß für eine solche Bankfiliale allerdings vorhanden gewesen, und daß die reussische Regierung von derselben keine andere Vortheile habe, als solche, wie sie für jeden Andern aus einem solchen Institut erwachsen. Die Verhandlungen wegen Errichtung der Bank selbst hätten bereits seit länger als drei Jahren mit der reussischen Regierung geschwebt und konnten jetzt, nachdem sie zum Abschluß gelangt, umsoweniger abgebrochen werden, als die dortige Regierung den Concessionären gegenüber bindende Verpflichtungen eingegangen war. — Abg. v. Sybel will die Befugniß zur Ausgabe von Banknoten im Sinne des § 1 auch auf diejenigen Bankinstitute ausgedehnt wissen, welche von dieser Befugniß bisher noch nicht Gebrauch gemacht hätten. — v. Blankenburg ist der Ansicht, daß das beste Auskunftsmittel gewesen wäre, um der reussischen Bank die Ausgabe von Banknoten unmöglich zu machen, wenn man dem Gesetze bis zum 22. Februar rückwirkende Kraft geben möchte; da indeß hiergegen rechtliche Bedenken vorzuliegen scheinen, so werde er für den Braunschen Antrag stimmen. —

Nachdem noch der Abg. Sombart auf den Mißbrauch hingewiesen, der mit den reussischen werthlosen Kassenscheinen bei dem Viehhandel getrieben wird, der namentlich dem dortigen Bauernstande erheblichen Schaden zufüge, wird die Generaldiskussion geschlossen und in die Spezialdebatte eingetreten. —

§ 1 lautet: „Vom Tage der Wirksamkeit dieses Gesetzes kann die Befugniß zur Ausgabe von Banknoten nur durch ein, auf Antrag der betheiligten Landesregierung erlassenes Bundesgesetz erworben werden.“ — v. Sybel beantragt, dem § am Schlusse hinzuzufügen: „Wenn diese Befugniß bereits irgend einer Bank zusteht, die Bank aber von derselben noch keinen Gebrauch gemacht hat so, kann sie künftig diese Befugniß nur dann ausüben, wenn dazu die Zustimmung der norddeutschen gesetzgebenden Gewalt eingeholt ist.“ — In der sich über diesen Antrag erhebenden Diskussion erklärt der Bundeskanzler Graf Bismarck er hoffe, daß der Fall, wie er hier vorliegt, nicht nur in der Vergangenheit, sondern auch in der Zukunft isolirt bleiben wird, hält aber das Sybelsche Amendement für annehmbar. Er wolle jedoch keiner Entschließung vorgreifen, wünsche aber, daß ein Antrag zur Annahme gelange, welcher der Mißbilligung über das Verfahren der reussischen Regierung Ausdruck giebt (Bravo). — Bei der Abstimmung wird der Antrag Sybel mit sehr großer Majorität und mit demselben § 1 angenommen; desgleichen erfolgt die Annahme der folgenden §§ 2—6 ohne wesentliche Debatte, da der Antrag Braun inzwischen zurückgezogen worden ist.

Es folgt als dritter Gegenstand der Tagesordnung die zweite Berathung über den Gesetzentwurf betreffend das Urheberrecht an Schriftstücken, Abbildungen 2c. 2c. — Auf den Antrag des Abg. Dr. Wehrenpfennig wird die Debatte zugleich über die §§ 1 3 und 8 eröffnet, Dieselben lauten: „§ 1 das Recht, ein Schriftwerk ganz oder theilweise auf mechanischem Wege zu vervielfältigen, steht dem Urheber desselben ausschließlich zu. — § 3 das im § 1 bezeichnete Recht des Urhebers geht auf dessen Erben über. Auch kann dieses Recht von dem Urheber oder seinen Erben ganz oder theilweise durch Vertrag oder durch Verfügung von Todeswegen auf Andere übertragen werden. — § 8 der Schutz des gegenwärtigen Gesetzes gegen Nachdruck wird, vorbehaltlich der folgenden besonderen Bestimmungen, für die Lebensdauer des Urhebers um 30 Jahre nach dem Tode desselben gewährt.“ — Unter großer Unruhe des Hauses und fast leeren Bänken vertheidigt Dr. Köster den Gesetzentwurf, mit deren Annahme man ein wahrhaft internationales Werk schaffe, da alle Culturvölker das in diesem Gesetz niedergelegte Princip dann auch zu dem ihrigen machen müßten. — Genast tritt entschieden für die Aufrechthaltung der 30 jährigen Schutzfrist ein. Eine Herabsetzung derselben auf 25 oder gar 20 Jahre würde Autor und Verleger aufs schwerste schädigen. — Dr. Stephany vertheidigt ebenfalls die Vorlage, da der Staat das Recht und die Pflicht habe, das geistige Eigenthum jedes Schriftstellers ebenso zu schützen, wie er das Produkt eines jeden Handarbeiters schon schützt. Unsere Herren der Wissenschaft sind es ja gerade, welche das nationale Volksbewußtsein durch alle Zeiten hindurch aufrecht erhalten haben, auf die Deutschland mit Stolz blicken dürfe. Hier könne es sich nur darum handeln, auf wie lange die Schutzfrist auszudehnen sei. In Deutschland habe sich nach und nach die Rechtsanschauung entwickelt, daß eine Frist von 30 Jahren nothwendig sei, um das Recht nach allen Seiten genügend zu wahren. Diese Rechtsanschauung habe der vorliegende Entwurf adoptirt und es liege kein Grund vor, von derselben abzugehen. Er empfehle daher die Annahme des § 8 in der Fassung der Reg. Vorlage. — Abg. Duncker empfiehlt folgenden Antrag: „Der Schutz des gegenwärtigen Gesetzes gegen Nachdruck wird, vorbehaltlich der folgenden besonderen Bestimmungen, für die Lebensdauer des Urhebers um 10 Jahre nach dem Tode desselben gewährt. Beträgt die hierdurch erwachsende Frist nicht 40 Jahre seit dem Erscheinen des Werks, so verlängert sich dieselbe bis zu dieser Zeitdauer, jedoch nicht über 30 Jahre nach dem Tode des Autors hinaus? —

Die Sitzung wird hierauf um 3¼ Uhr auf Sonnabend Vormittag 11 Uhr vertagt. Tagesordnung: 1, definitive Beschlußfassung über das Bankmotengesetz und 2. zweite Berathung über die Gesetzentwürfe die Autorschaft und den Schutz der Photographie betreffend. —

Deutschland.

Berlin, d. 25. März. **Zum Konzil.** Aus Wien schreiben officiöse Correspondenten, daß demnächst auch im österreichischen Abgeordnetenhause eine Interpellation sowohl über den Stand der Beziehungen zu Rom im allgemeinen, wie speciell über die Stellung der Regierung zu den in Aussicht genommenen Concil-Beschlüssen und über die Haltung des Episkopats zu erwarten sei. Die Regierung, so wird versichert, werde Anlaß nehmen — mit Hinweisung auf die Depeschen, welche der Reichskanzler im vollen Einverständniß mit den beiderseitigen Ministerien nach Rom gerichtet habe — sowohl ihren festen Entschluß zu wiederholen, etwaigen Uebergriffen des Concils gegenüber die Bestimmungen der österreichischen Staatsgesetze rückhaltlos aufrecht zu erhalten und durchzuführen, als der hohen Befriedigung einen besondern Ausdruck zu geben, daß sie das österreichische Episkopat seiner überwiegenden Mehrheit nach stets auf der Seite gefunden,“ wo man mit vollem Verständniß der realen Verhältnisse den Kampf gegen die beklagenswerthen Strebungen eines von dem Geiste der modernen Zeit verurtheilten Systems geführt.“ —

Die Besorgnisse vor einer Spaltung der katholischen Kirche durch die jünsten Vorgänge in Rom mehren sich, da die Nachrichten aus der Heiligen Stadt mit jedem Tage mehr erkennen lassen, daß die vom Geiste weiser Mäßigung eingegebenen Warnungen deutscher Bischöfe unberücksichtigt bleiben werden. Welche Entschlüsse die letzteren zu fassen Willens sind, weiß man zwar nicht zu sagen; doch glaubt man, daß der Wunsch, die katholische Kirche als eine einheitliche geistliche Macht dem Staatsleben gegenüber auch ferner zur Geltung zu bringen, so wie die Abneigung der Bischöfe vor dem Streben nach sogenannten Nationalkirchen nicht ohne Einwirkung auf deren Entschließungen sein werden.

Da fragt man denn wiederholt, welche Haltung diesen Ereignissen gegenüber der Staat und speciell der preußische einzunehmen haben werde, der die Wünsche von Millionen seiner katholischen wie evangelischen Bürger berücksichtigen müsse? Die deutschen Bischöfe, so bemerkt man dazu; hätten gezeigt, daß sie sich der Rechte ihrer hohen Stellung sehr wohl bewußt seien; eine Einmischung des Staates würde daher störend in den Prozeß der kirchlichen Entwickelung eingreifen. Aber der Staat habe auch die Verpflichtung, für die Sicherung der Rechte der Bischöfe einzustehen, welche vertragsmäßig zwischen ihm und der Curie vereinbart worden seien.

Diese Auffassung scheint nun auch die preußische Regierung zu theilen. Es geht aus den Kundgebungen der Berliner offiziösen Blätter fortwährend hervor, daß die Regierung vorläufig aus ihrer bisherigen zuwartenden Stellung nicht heraustreten will.

— **Eisenbahnwesen.** Es ist bereits bekannt geworden, daß der Bundeskanzler dem Bundesrath eine Vorlage gemacht hat, welche auf die Einführung der 4. Wagenklasse auf den Eisenbahnen Bezug hat. Zur Motivirung wird darauf hingewiesen, daß diese bei der Mehrzahl der preußischen Bahnen schon eingeführte Einrichtung eine volkswirthschaftliche Wichtigkeit habe, da sie die Eisenbahnen auch der weniger bemittelten Bevölkerung, namentlich der Arbeiterklasse, zugänglich mache. Es hat sich herausgestellt, daß die übrigen Wagenklassen dadurch wenig oder garnicht an Reisenden verloren, sondern daß die Bahnen durch die 4. Klasse ein neues Reisepublikum gewonnen haben. Der Antrag des Bundeskanzlers geht schließlich dahin, der Bundesrath wolle beschließen, die Bundesregierungen zu ersuchen, mit thunlichster Beschleunigung auf den Staatsbahnen die 4. Wagenklasse mit einem mäßigen Fahrpreise und unter Gestattung der Mitnahme von Tragelasten bis zu 50 Pfund einzurichten auch mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln eine gleiche Einrichtung für die Privatbahnen zu erstreben.

— **Ueber die Dauer der diesjährigen Reichstagssession** konnten seitens des Präsidiums bestimmte Dispositionen bis jetzt nicht getroffen werden. Man glaubte Anfangs zwar hoffen zu dürfen, daß der Reichstag seine Arbeiten bis Ostern erledigt haben werde; allein die gegenwärtige Lage der Dinge zeigt, daß in Wirklichkert nicht daran zu denken ist. Die zweite Berathung des Strafgesetzbuches ist erst bis zur Hälfte gediehen; der Bundeshaushaltsetat pro 1871 ist noch ganz unberührt; von den übrigen Vorlagen ist nur noch sehr Weniges erledigt, und zu dem Allen kommt endlich noch hinzu, daß auch noch wichtige Vorlagen seitens des Bundesraths zu erwarten sind. Bis zu Ostern ist aber nur noch eine freie Arbeitszeit von etwa zwei Wochen; denn daß man die eigentliche Oster-Woche nicht mitrechnen kann, ist wohl selbstverständlich. Hieraus ergiebt sich das Weitere wohl von selbst: der Reichstag wird auch nach Ostern noch einige Wochen vollauf zu thun haben. Zweifelhaft ist es indessen, ob die Fortsetzung der betreffenden Arbeiten unmittelbar nach Ostern erfolgt. Die Zollvereinsregierungen sind bereits vor einiger Zeit vertraulich davon verständigt worden, daß die Einberufung des Zollparlaments zum 21. April beabsichtigt werde, und es dürfte, wie man hört, auch wohl nicht in Aussicht zu nehmen sein, daß, mit Rücksicht auf die Lage der Arbeiten im Reichstage, hieran etwas geändert würde. Daß beabsichtigt würde, Reichstag und Zollparlament nach Ostern alternirend tagen zu lassen, wie von einer Seite mitgetheilt worden ist, steht noch keineswegs fest. Bei einer ähnlichen Lage der Dinge verfuhr man vor einigen Jahren so, daß der Reichstag seine Arbeit erst nach dem Schlusse des Zollparlaments wieder aufnahm, und es ist noch keineswegs entschieden, daß man in diesem Jahre anders verfahren werde. Von beachtenswerther Seite hört man es sogar als bestimmt bezeichnen, daß auch in diesem Jahre wieder so verfahren werden solle. Den bezüglichen näheren Entschließungen des Bundespräsidiums sieht man ehestens entgegen.

— **Ein neues Infanterie-Gewehr.** Die serbische officiöse Zeitung „Jedinstwo“ enthält einen Artikel, der die Aufmerksamkeit unserer Fachmänner verdienen dürfte. Danach ist von den serbischen Zeughausbeamten Peter Matisch und Lubomir Tscholakantisch ein neuer Hinterlader erfunden worden, der in Wirksamkeit, Schnelligkeit und einfacher, für den Kriegsgebrauch zweckmäßiger Construction alles Bekannte übertrifft. Das Gewehr, welches als eine eigenthümliche Combination des Peabody-, Albini- und Dreyse'schen Systems beschrieben wird, feuert 25 Mal in der Minute, wobei die Patronen aus der Patrontasche genommen, nicht etwa auf einen Tisch zurecht gelegt werden. Laden und Feuern hat nur 3 Tempos. Der Schuß soll sicherer sein, und das Herauswerfen der Patronenhülsen regelmäßiger geschehen, als bei allen anderen neuen Erfindungen dieser Art. Eine von der serbischen Regierung eingesetzte Militärcommission hat das Gewehr geprüft, und sich für die Einführung desselben in die Armee ausgesprochen. Auf seine Adoption baut man schon politische Hoffnungen. Der Artikel, welcher diese und andere Einzelheiten mittheit, ist vom Oberst im großen Generalstab, Paul Djordjevitsch unterzeichnet.

Locales.

— **Die Einquartirungslast***) ist trotz des jünsten Bundesgesetzes ein Gegenstand dauernder Beschwerde für die Städte mit größeren Garnisonen geblieben. Namentlich aber für die von ihr speciell

*) Den vorstehenden Artikel über die Frage der Vertheilung der Servislast, welche auch für unsere Stadt momentan ein spezielles Interesse hat, haben wir der „Danz. Ztg.“ entlehnt
Anm. der Redaktion.

---

krankt sei und diese so schnell wie möglich zu sprechen wünsche, weshalb Madame sich bereit machen mußte, noch mit dem nächsten Zuge abzureisen, und mich bat, für diesmal zu Fuße zurückzukehren.

Da ich fast den ganzen Tag an starken Kopfschmerzen gelitten hatte, so war es mir lieb, in der Einsamkeit ungestört der Ruhe pflegen zu können. Zu Hause angelangt, nahm ich hastig Hut und Mantel ab, legte mich im Nebenzimmer auf das Sopha nieder und trug, da ich zu schlafen versuchen wollte, dem Mädchen auf, kein Licht zu bringen. Schon war ich im Begriffe, in leichten Schlummer zu sinken, als mich der Ton von Stimmen weckte, und die eine derselben erkannte ich sogleich als die Roussel's, die andere schien mir dem alten Haushofmeister des Grafen anzugehören. Roussel rief nach Licht und schickte dann das Mädchen zu gewissen Einkäufen fort.

„Jetzt können wir die Sache ohne Furcht vor Unterbrechung näher besprechen,“ sagte er dann.

Ich lag nur halb erwacht und war eben im Begriffe, fester einzuschlafen, als der alte Haushofmeister einige Worte äußerte, die kaum an mein Ohr schlugen, als ich mich, mit einem Male völlig ermuntert, leise in die Höhe richtete, um der ferneren Unterredung Beider mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zu lauschen. Die göttliche Vorsehung selbst mußte es so angeordnet haben, daß ich an diesem Abend um so viel früher wie gewöhnlich zurückgekehrt war, denn ich vernahm nun, daß Roussel mich zu einem Handelsartikel herabzuwürdigen beabsichtigte, daß er verworfen genug war, mit jenem alten Manne um meine Person förmlich zu feilschen.

Roussel stellte glücklicher Weise eine Forderung für sich selbst, auf welche der Alte, wie er erklärte, keine Vollmacht hatte, einzugehen und über die er zuvörderst mit dem Grafen Rücksprache nehmen mußte, auch fügte Stephanoff hinzu, daß er seinen Herrn erst in etwa acht Tagen wiedersehen und sich dann wieder einfinden werde, um meinem Stiefvater den letzten Entschluß des Grafen mitzutheilen.

(Fortsetzung folgt.)

betroffenen Hausbesitzer. Ungeachtet der 1868 erfolgten gesetzlichen Erhöhung der Entschädigung durch den Militärfiscus müssen die Quartiergeber noch immer gewissermaßen einen außerordentlichen Zuschuß zu den Staatsausgaben für Militairzwecke leisten und wir dürfen nicht aufhören, die Staatsregierung an ihre noch zu lösende Verpflichtung zu mahnen, endlich für die Naturalleistung einzelner Bürger und Corporationen an das Militair die volle Entschädigung aus allgemeinen Staatsmitteln zu gewähren. So lange dies aber nicht der Fall ist, müssten wenigstens die Communen, welche nach Maßgabe der bestehenden Gesetze die eigentlich Verpflichteten sind, die Last auch wirklich auf sich nehmen. Bei uns in Danzig (so auch bei uns in Thorn) ruht die regelmäßige Last, bekanntlich noch immer ausschließlich auf den Hauseigenthümern, unter welche sie nach dem bekannten Modus vertheilt wird. Wenn sie genöthigt sind, die Einquartierung anderwärts aus ihrer Tasche einzumiethen, übersteigen die wirklichen Einquartierungskosten die von dem Staat gewährte Entschädigung. Wir müssen aber die schon früher aufgeworfene Frage wiederholen: aus welchem Grunde legt man gerade den Hausbesitzern diese Mehrkosten auf, während doch die Commune im Ganzen die Verpflichtete ist? Die Vertheidiger dieser Maßregel gehen in der Regel von der Fiction aus, daß die Hausbesitzer den betreffenden Theil dieser Last auf ihre Miether abwälzen können. Jeder Communalangehörige müsse eine Wohnung haben. Es werde daher die Einquartierungslast in Wirklichkeit nicht von den Hausbesitzern ausschließlich, sondern von allen Einwohnern gewissermaßen in Form einer Wohnungssteuer, die sie an die Hausbesitzer entrichten, getragen. Diese Ansicht hätte etwas für sich; wenn alle Hauseigenthümer in gleicher Weise sich der Einquartirungslast entledigen könnten. Das ist aber bekanntlich nicht der Fall. Schon die Räume, welche die Einquartierung braucht, haben in verschiedenen Häusern für die Hauseigenthümer einen sehr verschiedenen Werth, obgleich die marktgängigen Miethspreise dieselben sind. Dann aber sind Viele, wie schon angeführt, überhaupt gar nicht in der Lage, Naturalquartiere geben zu können. Ihre Einquartirung müssen diese mit bedeutenden Mehrkosten, als andere haben, ausmiethen, ohne daß sie die Miethen ihrer Häuser entsprechend erhöhen können, weil diese von dem allgemeinen Miethspreise des Orts bestimmt werden. Und ferner kann von einer Abwälzung auf die Miether da nicht die Rede sein, wo der Hauseigenthümer die Räumlichkeiten seines Hauses zu seinem Geschäft nothwendig gebraucht. Wir halten es zwar für gerechtfertigt, den Hausbesitzern zur Bestreitung bestimmter Communalausgaben, die dem Grundbesitz vorzugsweise zu gut kommen, eine Gebäudesteuer aufzuerlegen, aber wir können es nicht für gerechtfertigt halten, daß man den Hauseigenthümern eine Last auflegt, welche, wie allgemein anerkannt ist, eine Staatslast ist, und nur so lange, als der Staat noch nicht die volle Entschädigung für die Einquartirung zahlt, von den Communen als solche getragen werden muß.

Die Communen müssen daher die Einquartierungslast so vertheilen, daß sie die überhaupt leistungsfähigen Bewohner der Communen möglichst gleichmäßig trifft. In Köln wird die Einquartierungslast auf alle Einwohner nach den Vermögensverhältnissen, in Frankfurt a. M. nach ihrem Einkommen vertheilt. In Königsberg wird nach dem Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung (der Magistrat schlug einen Modus vor, der ähnlich war, wie der jetzt in Danzig bestehende) die Einquartierung von der Commune besorgt und die Kosten durch einen besondern Zuschlag zur Communal-Einkommensteuer aufgebracht. Will man einen solchen Modus nicht, weil man glaubt, daß es kostspieliger sein würde, wenn die Commune die Quartiere besorgt, als wenn sie von den Bürgern direct beschafft werden, — wir wollen dahin gestellt sein lassen, ob diese Annahme richtig ist — so möge man die Last nach Maßgabe der Wohnungssteuer (von einem bestimmten Betrag der Miethe ab) vertheilen, die Servis-Deputation hat einen ähnlichen Modus für alle außerordentlichen Fälle (Mobilmachungen etc.) vorgeschlagen. Es liegt keinerlei Schwierigkeit vor, ihn auch für die regelmäßige Einquartirung anzuwenden.

— **Weichsel Schifffahrt.** Der Stromschiffer-Verein zu Danzig hat wie die Danz. Zeitung meldet, beschlossen, ein Vermittelungs-Comptoir für Schiffer und Schiffsknechte zum Abschluß von Contrakten einzurichten. Es soll dadurch eine wirksame Controle derjenigen Leute herbeigeführt werden, welche von auswärts kommen, um hier Beschäftigung bei der Stromschifffahrt zu suchen, weshalb die Polizeibehörde das Projekt wohlgefällig aufgenommen und zu unterstützen versprochen hat; ferner sollen dadurch manche Unannehmlichkeiten, welche den Schiffern bei Vermittelung durch Winkelagenten bereitet wurden, vermieden werden. Hr. Stobbe, Tagnetergasse 8, hat die Leitung des Büreaus übernommen. Die Vereinsmitglieder verpflichteten sich, nur durch Vermittelung dieses Büreaus Leute zu engagiren und wünschten, daß auch die auswärtigen Berufsgenossen davon Kenntniß nehmen und ein gleiches Verfahren einhalten möchten. Als Vermittelungsgebühr wurde festgesetzt für eine Tour bis Graudenz $7\frac{1}{2}$ Sgr., Thorn und Bromberg 10 Sgr, bis Warschau und darüber hinaus 15 Sgr. Ferner hat der Verein beschlossen, das hiesige K. Polizeipräsidium zu ersuchen einen Schifferältesten zu bestellen, der, um gerichtliche Klagen möglichst zu vermeiden, Steitigkeiten zwischen Schiffern und deren Dienstleuten zu schlichten habe, und ihn mit der Autorität der gewöhnlichen Schiedsmänner zu bekleiden, auch dessen gerichtliche Beeidigung als Sachverständiger herbeizuführen.

— **Eisenbahnwesen.** Im Monat Februar hat vereinnahmt die Ostbahn 611,741 Thlr. (16,365 Thlr. weniger als im Febr. 1869), die Tilsit-Insterburger Bahn 5372 Thlr. (651 Thlr. weniger), die ostpreußische Südbahn 35,897 Thlr. (63 Thlr. mehr.)

— **Handwerkerverein.** In der Versammlung am Donerstag d. 24. gab Herr Dr. Feyerabend in seinem Vortrage eine höchst interessante Schilderung von den Eisengruben in Danemora und dem Götha-Kanal in Schweden. Darauf stattete Herr Gall einen Bericht über die Gründung eines Vereins für die Brodherrschaften behufs gegenseitiger Assecuration in Krankheitsfällen ihrer Dienstboten ab. Da diese Angelegenheit eia allgem. Interesse hat, werden wir über dieselbe Näheres berichten. — Der Fragekasten, dessen Benutzung höchst wünschenswerth ist, enthielt leider keine Frage.

— **Der Leichnam** des Dienstmädchens, welches vor c. 3 Wochen beim Wäschespülen an der Weichselbrücke ertrank, ist gestern, d. 24. d., Nachmittags in der Nähe des Schiffsbauplatzes aufgefunden worden.

— **Theater.** Donnerstag d. 24. d. M. Maria Stuart v. Schiller. — Maria, Frau Bethge-Thrun als Gast. — Daß die schöne Frau und reichbegabte Darstellerin, die vor drei Jahren als ein glänzendes Bild in den Rahmen unserer Bühne trat, gern wieder hieher gekommen ist, ist ein gutes Zeichen für die Empfänglichkeit unseres Publikums, daß sie mit Blumen und Applaus empfangen und mit Beifall begleitet wurde, ein Beweis, daß das Vertrauen auf die Richtigkeit jenes Zeichens bei dem geehrten Gast ein wohlbegründetes war. Die imponirende Erscheinung der Frau B. machte gleich bei Beginn des Stückes sichtlichen Eindruck auf die Zuschauer und behielt diese Wirkung auch, obwohl der eigenthümliche Wohllaut des Organs, welcher mit zu den besten Vorzügen der geehrten Künstlerin gehört, durch die Anstrengungen der Nachtreise etwas geschädigt erschien, welche kleine Einbuße an körperlichen Mitteln die Darstellerin jedoch durch eine größere Kunstverwendung in der Declamation auszugleichen strebte, was ihr auch meistens gelang, und nur in der großen Scene des III. Actes ließen zweimal eigenthümliche Tonstille das lauschende Ohr kundiger und sehr aufmerksamer Zuhörer erkennen, daß Fr. B. noch nicht die volle Herrschaft über die hinreißende Macht ihrer Stimme habe. Dagegen war ihr Spiel im V. Akte diesmal von noch ergreifenderer Wirkung als bei der Darstellung dieser Rolle vor drei Jahren, und der Effect der ganzen Rolle verpflichtet uns zum aufrichtigsten Danke gegen die Künstlerin, die uns so Schönes gebracht und geboten. — Von den übrigen Mitwirkenden ist zunächst Frau Hegewald mit Anerkennung zu nennen, um so mehr als sie ihr dargestellte Elisabeth zu den undankbarsten aber schwersten Rollen gehört, auch Herr Achenbach (Burleigh) war recht gut. Herr Bolzius spielte den Mortimer; daß er dieser jungendlichen Partie eigentlich entwachsen ist, wird er selbst wissen, daß er aber die Rolle doch übernommen um die Aufführung möglich zu machen, und daß er wenn auch nicht das Bild der Jugend, doch die ganze Gluth dieses Schwärmers namentlich im III. Akt zur Anschauung brachte, dafür gebührt ihm Lob und Dank.

Briefkasten.

Eingesandt

Wie in diesem Blatte schon oft erwähnt, sorgt der Vorstand des Kaufmännischen Vereins nicht allein für Vergnügungen, sondern auch für geistige Unterhaltung. So hielt am letzten Mittwoch Herr Adolph Giedzinski einen höchst interessanten Vortrag über die Institution der Banken in Preußen, welcher mit großem Beifall aufgenommen wurde. Herr G. hat ein recht klares Bild über das für den Kaufmann so wichtige Thema entworfen und gab der Versammlung zu lebhaften Debatten Veranlassung.

Recht bedauernswerth ist es, wie die Mitglieder so wenig Interesse an den Tag legen und gerade an den Abenden, wo Vorträge angekündigt sind, so spärlich erscheinen und namentlich werden die jungen Kaufleute fast ganz vermißt. Im Interesse des Vereins wäre es erwünscht, wenn der Vorstand bei jedesmaliger Versammlung „Besprechung über ein Vergnügen" ankündigte. Hiernach würden auch die vergnügungssüchtigen Mitglieder erscheinen und die Herren Vortragenden wären für ihre Mühe insofern entschädigt, als sie vor zahlreichen Zuhörern sprächen.

Börsen-Bericht.

Berlin, den 24. März. cr.

Fonds:	fest.
Russ. Banknoten	$74\frac{1}{2}$
Warschau 8 Tage	$74\frac{1}{4}$
Poln. Pfandbriefe 4%	70
Westpreuß. do. 4%	81
Posener do. neue 4%	$81\frac{7}{8}$
Amerikaner	96
Oesterr. Banknoten	$82\frac{1}{2}$
Italiener	$55\frac{7}{8}$
Weizen:	
März	$56\frac{1}{2}$
Roggen:	matt.
loco	$45\frac{1}{2}$
März	$45\frac{1}{2}$
April-Mai	$44\frac{3}{8}$
Mai-Juni	$44\frac{3}{8}$
Rüböl:	
loco	14
April-Mai	$13\frac{11}{12}$
Spiritus:	preishaltend.
loco	$15\frac{5}{24}$
März	$15\frac{1}{3}$
April-Mai	$15\frac{1}{2}$

Getreide- und Geldmarkt.

Thorn, den 25. März. (Georg Hirschfeld.)

Wetter: hell, freundlich.

Mittags 12 Uhr 3° Wärme.

Des katholischen Feiertages wegen sehr wenig Zufuhr. Preise unverändert.

Weizen, hellbunt 127 Pfd. 56 Thlr., hochbunt 126/7 56—57 Thlr., 128/9 Pfd. 58 Thlr. pro 2125 Pfd. feinste Qualität 1 Thaler drüber.

Roggen, 36 bis $38\frac{1}{2}$ Thlr. pro 2000 Pfd.

Gerste, Brauerwaare bis 34 Thlr., Futterwaare 30—32 Rtl. pro 1800 Pfd.

Hafer, 20—22 Thlr. pr. 1250 Pfd.

Erbsen, Futterwaare 37 Thlr., Kochwaare 38—40 Thlr., pr. 2250 Pfd.

Rübkuchen: beste Qualität $2\frac{5}{12}$ Thlr., polnische $2\frac{1}{6}$ Thlr pr. 100 Pfd.

Roggenkleie $1\frac{1}{2}$ Thlr. pr. 100 Pfd.

Spiritus pro 100 Qrt. 80% $14\frac{2}{3}$—15 Thlr.

Russische Banknoten: $74\frac{1}{2}$ oder der Rubel 24 Sgr. 10 Pf.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 25. März. Temperatur: Kälte 2 Grad. Luftdruck 28 Zoll 1 Strich. Wasserstand 5 Fuß 2 Zoll.

Inserate.

Wegen allzuüberhäufter Arbeiten, muß ich die fernere Annahme von Stickereizeichnungen ablehnen, nur finden meine geehrten Geschäftskunden hierin Ausnahme. Fräulein **Kiewnig** kann ich als correcte und tüchtige Zeichnerin empfehlen.

F. W. Duffke.

Zur Annahme von Musterzeichnungen bin ich gern bereit

Emma Kiewnig,
Neust. Markt b. Kaufm. Zabel.

Da der Herr **Herrmann Schultz, Thorn,** für eigene Rechnung ein Lager unserer Fabrikate übernommen hat, so haben wir demselben vorläufig auf 1 Jahr unsere **alleinige Vertretung** für Thorn übertragen und sind von demselben unsere **Cigaretten** von Wiederverkäufern zu den Fabrikbedingungen selbstverständlich unter Zuzug von Zoll und Fracht zu beziehen.

Hamburg im März 1870.

gez. **v. d. Porten & Co.**

Auf obige Annonce bezugnehmend, erlaube ich mir mein Lager von **Cigaretten, en-gros & en-detail** bestens zu empfehlen.

Die Decke derselben besteht laut chemischer Atteste nur aus Tabak, die Einlage aus den feinsten westindischen Tabaken.

Thorn, im März 1870.

Herrmann Schultz.

Gänzlicher Ausverkauf.

Ich mache darauf aufmerksam, daß der Ausverkauf meines Gold- und Silberwaarenlagers nur noch bis zum 25. März dauert, da ich mich von da ab, nur noch mit dem Einsetzen künstlicher Zähne beschäftigen werde. Ich habe die Preise deshalb so gestellt, daß Jeder, wenn auch kein augenblicklicher Bedarf da ist, etwas kaufen muß; da sich die Gegenstände stets als Geschenke oder auch zum eigenen Bedarf verwerthen lassen.

H. Schneider, Juwelier,
Brückenstraße Nr. 39.

Nordische Gewürzheringe,

pikant, nicht scharf, wie f. Matjes schmeckend, à Stück 1 Sgr. bei

A. Mazurkiewicz.

Lissomitzer Milch

täglich 2 Mal frisch à Ort 1 Sgr.; Bache 47, **vis-à-vis** dem Gymnasium.

Ein mbl. Zim. v. 1. April für 4 Thlr. 1 Tr. h. zu verm. Gerechtestr. 106.

Für die bevorstehende Frühjahr- und Sommer-Saison erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen, daß mein Lager

fertiger Herren-Garderobe, Wäsche,

Hüte, Mützen, Shlipse etc.

auf das Vollständigste assortirt ist.

Außerdem bietet ein reichhaltiges Lager französischer, deutscher und englischer Stoffe aus den renommirtesten Fabriken das Neueste zur Auswahl.

Bestellungen nach Maaß werden unter meiner persönlichen Leitung in kürzester Zeit nach den neuesten Journalen ausgeführt.

C. G. Dorau,
Altstädter Markt No. 290 neben der Post.

Deutsche landwirthschaftl. Versicherungs-Gesellschaft für Vieh-, Hagel- und Frostschaden in Berlin

in Verbindung mit der

Deutschen landwirthschaftl. Credit-Bank.

Für obige Gesellschaft werden noch in den Städten und Ortschaften, in denen sie noch nicht vertreten ist, tüchtige Agenten gesucht und sind Offerten an die Unterzeichnete zu richten.

Die General-Agentur für Westpreußen.
Otto Lindemann in Danzig.

Original-Staatsprämien-Loose sind überall zu spielen erlaubt.

Ziehung am 20. April.	Nur 15 Sgr.	Hauptgewinn 100,000 Thlr.

kostet 1/4 Original-Staats-Loos, 1 Thlr. ein halbes Loos und 2 Thlr. ein ganzes Loos

zu der großen vom Staate garantirten Geldverloosung,

welche Gewinne von **Thlr. 100,000, 60,000, 40.000, 20,000, 16,000, 12,000** rc. rc. im Gesammtbetrage von

einer Million 800,000 Thaler

enthält. Wegen Ankaufs dieser Loose wende man sich baldigst an das **vom Glücke so überaus begünstigte Staats-Effecten-Geschäft von**

B. Silberberg in Hamburg.

Pläne und Listen gratis. Beträge können pr. Posteinzahlung übermacht, oder pr. Postvorschuß entnommen werden.

Mein Garten-Grundstück,

4 Morgen groß mit Wohnhaus und Stallgebäuden, nahe der Stadt gelegen, wünsche ich zu verkaufen.

Behrensdorff.

Gefunden!

In der Gerechtenstraße ist am 22. d. Mts. ein **Pelzkragen** gefunden worden. Abzuholen gegen Erstattung der Insertionskosten Bäckerstraße No. 224.



Das in Elbing liegende Dampfboot **„Dt. Eylau"**, ursprünglich für den oberländischen Kanal erbaut, 3 Fuß tief gehend, und in gutem, fahrbaren Zustande, soll billig verkauft werden. Reflectanten erfahren Näheres bei

George Grunau
in Elbing.

---

1 Schweinest. bill. zu verk. Neustadt 18.

---

1 Wohnung zu vermiethen Neustadt 18.

Original-Staats-Prämien-Loose sind überall gesetzlich zu spielen erlaubt.

Allerneueste grossartige

von hoher Regierung genehmigte, garantirte und durch vereidigte Notare vollzogene

ORIGINAL-

Staats-Prämien-

VERLOOSUNG.

Ziehungstag: 20. April d. J.

Es werden nur Gewinne gezogen.

Hauptgewinne:

ev. 1/4 Million,

ferner: 150,000, 100,000, 50,000, 40,000, 30,000, 25,000, 2 à 20,000, 3 à 15,000, 4 à 12,000, 11,000, 5 à 10,000, 5 à 8000, 7 à 6000, 21 à 5000, 4 à 4000, 36 à 3000, 126 à 2000, 6 à 1500, 5 à 1200, 206 à 1000, 256 à 500, 300, 354 à 200, 13200 à 110 Mk. Crt. u. s. w.

1 ganzes Original-Staatsloos 2 Thlr. — Sgr.
1 halbes do. do. 1 „ — „
1 viertel do. do. — „ 15 „

Gegen **Einsendung** des Betrages — am Bequemsten **durch die üblichen Postkarten,** — oder **gegen Postvorschuss** werden alle bei uns eingehenden Aufträge **selbst nach den entferntesten Gegenden prompt u. verschwiegen** ausgeführt und nach vollendeter Ziehung unsern Interessenten Gewinngelder und Listen **sofort zugesandt. — Pläne zur gefälligen Ansicht gratis.**

Unsere Firma ist als die Allerglücklichste weltbekannt.

Man beliebe sich vertrauensvoll zu wenden an das mit dem **Debit dieser Staatsloose regierungsseitig betraute Bankhaus**

Gebr. Lilienfeld,
Hamburg.

Zur Heilung von Brust-, Magenleiden, Husten und Halsübel.

Herrn Hoflieferanten Johann Hoff in Berlin.

Altmügeln, 3. Januar 1870. Ich bitte um wiederholte, möglichst schnelle Zusendung des Malz-Extract-Gesundheitsbiers, da dasselbe mir **wieder Appetit verschafft und meine Körperkräfte merklich gebessert hat.** Chr. André, Ortsvorstand und Richter. — **Ich kann das heilsame Malzextract allen Brust- und Magenleidenden empfehlen, denn bei mir hat es in meiner Lungen- und Magenkrankheit Wunder gethan.** Schmidt, Gutsbesitzer in Kranschow. — Ostrometzko, 6. Januar 1870. Von Ihrer vorzüglichen Malz-Gesundheits-Chocolade erbitte ich mir einige Pfund. v. Schlichten, General a. D.

Verkaufsstelle bei **R. Werner** in Thorn.

Drillmaschinen

empfehle den **Herren Landwirthen** in allen Spur- u. Reihenweiten für sämmtliche Fruchtarten mit u. ohne **Dibbelzeug;** vorzüglich meine längst bekannten, öfters prämiirten

11-, 14-, 16 reihigen 6' breiten Drills,

die seit Jahren in Hunderten von Exemplaren zur Zufriedenheit der Empfänger lieferte.

Meine **neu construirten** leichten practischen **Drills** billig, **Hundert Morgen Drill à 150 — 160 Thaler,** empfehle ganz besonders für mittlere und kleinere Wirthschaften.

Diese Drills sind mit allen Vorzügen der grossen theuren Maschinen ausgestattet, sie haben eine bequeme Steuerung, hohe leichttreibende Räder, Löffel an Stelle der vor vielen Jahren verworfenen Saatscheiben, Regulator und alle sonst wünschenswerthen Apparate, so dass sie für alle Fruchtgattungen in jedem, wegen ihrer Leichtigkeit auch vorzüglich coupirtem Terrain sehr vortheilhaft anzuwenden sind.

Guanostreu-Maschinen

empfehle meine seit Jahren bewährten, jeden künstlichen Dünger gut streuenden Maschinen.

Pferde-hacken

liefere meine bekannten sehr brauchbaren leichten Taylor und Smith'schen Hacken.

Sämmtliche Maschinen gebe auf Probe.

Alw. Taatz,
Maschinenfabrik u. Eisengiesserei.
Halle a. d. S.

Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft.

Directe **Post-Dampfschifffahrt** zwischen

Hamburg und New-York.

Havre anlaufend, vermittelst der Post-Dampfschiffe

Schiff	Tag	Datum		Schiff	Tag	Datum	
Holsatia,	Mittwoch	30. März.	Morgens.	Saxonia	Mittwoch	20. April.	Morgens.
Silesia	do.	6. April.		Hammonia	do.	27. April.	
Cimbria	do.	13. April.		Borussia	do.	30. April.	

Passagepreise: Erste Cajüte Pr. Crt. **165** Thlr., Zweite Cajüte Pr. Crt. **100** Thlr., Zwischendeck Pr. Crt. **55** Thlr.

Fracht L. 2. — pr. 40 hamb. Cubicfuß mit 15 % Primage, für ordinaire Güter nach Uebereinkunft.

Briefporto von und nach den Verein. Staaten **4** Sgr., Briefe zu bezeichnen: „per Hamburger Dampfschiff".

Näheres bei dem Schiffsmakler **August Bolten,** Wm. Millers Nachfolger, Hamburg, sowie bei dem conc. Spezial-Agenten **Jacob Goldschmidt in Thorn,** Breitestraße 83 und **F. W. Kromrey in Czersk.**

Stadt-Theater in Thorn.

Sonntag, den 27. März Abschieds-Gastspiel der Großherz. Hofschauspielerin Frau **Elise Bethge-Thrun** aus Schwerin. **„Das Glas Wasser** oder: **Ursachen und Wirkungen."** Lustspiel in 5 Acten von Scribe. Ueberſetzt von Cosmar.

Anna Königin von England Frl. Löwy.
Vicomte v. Bolingbroke Hr. Bolzius.
Abigail Frl Treytau.
Herzogin v. Marlborough Frau Elise Bethge-Thrun a. G.

Billet-Verkauf wie gewöhnlich bei Herrn **L. Grée.**

Hegewald.

Synagogal-Nachrichten.

Sonnabend den 26. März Vorm. 10 1/2 Uhr Predigt des Rabbiner Hr. Dr Oppenheim.

Es predigen.

In der altstädtischen evangelischen Kirche.

Am Sonntag Lätare den 27. März

Vormittag Herr Superintendent Markull.
Militairgottesdienst 12 Uhr Mittags Herr Garnisonprediger Rothe.
Nachmittag Herr Pfarrer Gessel.
Freitag den 1. April Herr Superintendent Markull.

In der neustädtischen evangelischen Kirche.

Vormittag Herr Pfarrer Klebs.
Nachmittag Herr Pfarrer Schnibbe.
Dienstag den 29. März Morgens 8 Uhr Passionsandacht Herr Pfarrer Klebs.
Mittwoch d. 30. März Nachmittags 5 Uhr Passionsandacht Herr Pfarrer Schnibbe.

In der evangelisch-lutherischen Kirche.

Vormittag 9 Uhr Herr Pastor Rehm.
Nachmittag 2 1/2 Uhr Herr Pastor Rehm. (Katechisation).
Freitag d. 1. April Abends 7 Uhr Passionspredigt Herr Pastor Rehm.

Verantwortlicher Redakteur **Ernst Lambeck.** — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck.**